

**Nekr**

**H**

**220**

HUGO F. HEBERLEIN



Nebn H 220

Rechtsanwalt

Dr. iur.

HUGO F. HEBERLEIN

28. Juli 1903 — 27. März 1959

G 80-0460

Willg. Frei  
Kilchberg

Verlag  
HUGO F. WERNER  
ZÜRICH





*Hugo F. Heberlein*



## GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung  
Mittwoch, den 1. April 1959  
im Krematorium in Zürich

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Choralpartita

«Christ, der du bist der helle Tag»

von Johann Sebastian Bach

ABDANKUNGSANSPRACHE  
von Pfarrer Gerhard Wipf, Küsnacht

«Herr, ich traue auf dich; lass mich nimmermehr zu Schanden werden. Sei mir ein starker Hort, dahin ich fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen.»

Christus spricht: «Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist.»

«Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, wachend findet. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird!»

Im Herrn Geliebte!

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen:

HUGO HEBERLEIN

von Zürich und Wattwil, Ehemann der Elisabeth geb. Wenner, im Alter von 55 Jahren, 7 Monaten und 30 Tagen.

Ihr wollt dem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erweisen und hier eure Gedanken vor Gott sammeln. Der barmherzige Gott verleihe uns den rechten Trost in der Stunde der Trübsal. Amen

Liebe Trauernde!

Am letzten Freitag feierte die ganze Christenheit das Sterben unseres Herrn Jesus. In den Kirchen wurden die alten Weisen angestimmt: «Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt, erbarm dich unser.» — Und das Bibelwort, das in der Losung jenes Tages steht, heisst im Johannes-Evangelium, Kapitel 19, Vers 30: «Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied.»

Mit diesem Wort der Schrift ist ausgedrückt, dass der Herr eine Aufgabe erfüllt und auch für uns etwas getan, dass er einen Plan ausgeführt hat. Es ist der christliche Glaube, dass auch über unserem vergänglichem Leben ein göttlicher Plan und Ratschluss steht, und wir darum unser Dasein im rechten Rahmen sehen sollen, getragen von dem Willen Gottes, des Schöpfers und Vaters.

Wir vernehmen nun den Lebenslauf, wie er uns aus dem Trauerhaus zugegangen ist.

Ein paar Freunde sassen zu geselligem Gespräch in einem Hause, dessen breite Fenster den Blick weit über den hellsten See der Schweiz schweifen lassen, in gelockerter, heiterer Atmosphäre vereint, als — es war am vergangenen Karfreitag, wenige Minuten bevor vom Turm der Küssnacher Kirche die Uhr die Mittagsstunde schlug — der Todesengel sacht den Hausherrn streifte und in die Ewigkeit hinüberleitete. Hugo

Heberleins Herz hatte zu schlagen aufgehört. Urplötzlich, ohne Warnung, ohne Kampf, fast von einer Sekunde zur andern, verschont von langem Krankheitslager, gnädiglich bewahrt vor Siechtum, Schmerzen und langem Leiden, durfte die Sonne dieses Lebens untergehen.

Ein Sonntag war jener 28. Juli 1903 gewesen, an dem Hugo als zweites Kind seinen Eltern in Bandra bei Bombay geschenkt wurde. Ein Sonntagskind ist er zeitlebens geblieben.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen  
die Sonne stand zum Grusse der Planeten,  
bist alsobald und fort und fort gediehen  
nach dem Gesetz, wonach sie angetreten.

Das Schicksal meinte es gut mit ihm. Harmonisch war der Familienkreis, in den er hineingeboren wurde, schön die Kindheit und Jugendjahre, erfolgreich die berufliche Tätigkeit, glücklich die Ehe und Familie, die er gründen durfte, und unbeschwert das Ende.

Als Sechsjähriger erlebte er die Übersiedelung nach Europa. Um den Kindern eine gute Schulung zu ermöglichen, verlegte die Mutter mit dem ältesten Sohn Rudolf, mit Hugo und der Jüngsten, der Tochter Hanne, den Wohnsitz nach ihrer Heimat, dem «Bundt» in Wattwil, während der Vater, der zwei Jahrzehnte lang die Badische Anilin- und Sodafabrik in Bombay vertrat, noch längere Zeit durch Berufspflichten an Indien gebunden blieb. Als dann 1912 die wiedervereinigte Familie

das Toggenburg verliess, um während eines Jahres in Mannheim zu wohnen, nahm der kleine «Höges» eine Errungenschaft mit, die unauslöschlich mit seinem Wesen verbunden blieb: die Liebe zur Toggenburger Talschaft, der die Mutter entsprossen, und die dem Vater zur zweiten Heimat geworden war.

Entscheidend für Hugos Entwicklung wurden jedoch die Schuljahre in Zürich. Die ungewöhnlich rasche Auffassungsgabe — Erbgut des Vaters — machten dem jungen Gymnasiasten das Lernen zum Spass. So blieb ihm genügend freie Zeit, seine Neigungen zu pflegen, Fussball und Tennis zu spielen, zu rudern und Ski zu fahren, sich dem freiwilligen militärischen Vorunterricht zu widmen, und vor allem der «Humanitas». Was die Mutter in ihrer Teilnahme, Hilfsbereitschaft, verschwenderischen Güte und grosszügigen Gastfreundschaft vorlebte, weckte im Sohne die zur Gemeinschaft drängenden Kräfte. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit seinen einstigen Klassenkameraden blieb in ihm zeitlebens wach. Vor allem aber verknüpften ihn Freundschaftsbande mit den Angehörigen seiner Verbindung. Hier konnten sich die Gaben des Geistes und sein Witz entfalten, kamen die Freude am Wortgefecht und der Humor zur Geltung, wenn ihm daran lag, die Trägen und Allzusatten zu wecken und zu beunruhigen, um schliesslich als Vermittler das Gemeinsame und Einende über das Trennende zu stellen. Hier schulten sich Talente, die auf den künftigen Anwaltsberuf hinwiesen.

Vor allem in Zürich, aber auch in Lausanne und Genf studierte Hugo Rechtswissenschaften, schloss als Singstudent Freundschaften fürs Leben, opferte freudig als begeisterter Offizier viel Zeit für den Dienst für die Heimat. Da erlitt sein Studiengang einen jähen Unterbruch — der Vater, erschüttert durch den frühen Tod seines ihm engverbundenen fünften Bruders, erkrankte schwer, und Hugo sah sich gezwungen, seine Studien zurückzustellen, um dem Leidenden Arbeitslasten abzunehmen. So wuchs er allmählich, gefördert durch zwei Onkel, die ihn auf Reisen nach Deutschland, Frankreich, England und Griechenland mitnahmen, in den geschäftlichen Tätigkeitsbezirk seines Vaters hinein und brachte seine kaufmännischen Begabungen zur Entfaltung. Noch während der Studienzeit ergänzte er in einer Bankpraxis in Genf seine Erfahrungen.

Die Dissertation, mit der Dr. Heberlein seine Studien an der Zürcher Universität abschloss, trägt den Titel: «Die international-privatrechtliche Stellung der Handelsgesellschaft in Gesetzgebung und Staatsverträgen» und weist auf das Gebiet hin, das er nach Eröffnung eines eigenen Rechtsanwaltsbüros besonders pflegte: Rechtsfragen im internationalen Handels- und Geschäftsverkehr. So wurde er von einer Reihe von Firmen als Rechtsberater für internationale Fragen herbeigezogen, so auch vom Wattwiler Familienunternehmen, in dessen Verwaltungsrat er nach dem allzufrühen Tode seines Bruders Rudolf noch im vergangenen Jahr gewählt wurde.

Führten berufliche Pflichten den Wirtschaftsberater und Handelsanwalt viel in andere Länder, so kehrte er doch immer gerne wieder in den Kreis seiner Familie zurück. Er hatte das grosse Glück, in Elisabeth Wenner, der er im Sommer 1931 die Hand zum Ehebunde reichte, eine liebende, treffliche Lebensgefährtin zu finden, die ihm die drei Söhne Jürg, Robert und Max und die Tochter Annemarie schenkte, und die es verstand, das schöne Haus an der Boglerenstrasse zu einem wahren Heim und zu einer Zufluchtsstätte von des Tages Unrast zu machen. Im Haus und Garten fand er Erholung und Entspannung, hier konnte er den Kindern fröhlicher Kamerad und Vorbild sein und sie mit seinem Frohsinn und Humor, seiner Lebensklugheit und Herzenswärme, seiner Hilfsbereitschaft und seinem heiteren Lachen sanft lenken und erziehen. Denn zu den Herzen der Kinder fand der Lebenskünstler besonders leicht Zugang. Wenn Maxli, der dreizehnjährige Jüngste, den Vater im Büro abholen kam, durfte er soviel Klassenkameraden, wie im Auto verstaubt werden konnten, mitnehmen, damit Vater sie im «Schulbus», wie er gelegentlich lachend seinen Wagen nannte, heimwärts fahre.

Es sei dem Sprechenden gestattet, an dieser Stelle ein Wort der persönlichen Erinnerung einzuflechten. Wir waren als Offiziere des Regimentsstabs 25 verbunden im Aktivdienst in seiner bewegtesten Zeit. Aus dem Kreis der Angehörigen und des zivilen Wirkens herausgerissen, bildeten wir unter unserem verehrten Kommandanten, Oberst Walter Frey, gleichsam eine

besondere Art Familie, durch Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweisst und aufeinander angewiesen. In solchem Erleben der Wirklichkeit kam man einander näher als sonst, und eben da war uns Hugo Heberlein ein Förderer. Es gab flauere Punkte, tote Zeiten und Krisen. Wie pflegte Hugo mit seinem stereotypen «Guets Mörgeli» in manche graue Morgendämmerung einen fröhlichen Ton zu bringen! Mit seinem scharfen Verstand und seinem weiten Wissen war er geschickt genug, auch in schwierigeren Situationen Auswege zu finden. Dank seinem Humor wusste er selbst den mühseligen Dingen noch etwas Munteres abzugewinnen, und überdies war er das Orakel für alle Fragen der feinen Lebensart, was jedem zuzeiten von Nutzen war. Denn Hugo Heberlein hatte einen ausgesprochenen Stilwillen. Er wollte sich nie gehen lassen, sondern das Leben in Verantwortung formen und gestalten und auf dem richtigen Niveau bewahren. Darüber wachte er ständig auch in unserem Kreis. Ich vergesse nicht, wie er unter vier Augen auch mir eine Predigt hielt, da er mich für eine Ermahnung als reif betrachtete, und er tat es mit Takt und Festigkeit. Wenn es galt, einen Freundesdienst zu erweisen, so versagte er sich nicht. Wir bleiben unserm Hugo dankbar dafür.

Zurück zum Lebenslauf. — Freude schenken war dem Hilfsbereiten Bedürfnis, und so war sein eigenes Leben auch reich gesegnet mit Freude. Doch blieben dunkle Schatten nicht aus, die auf dieses sonnige Dasein fielen. Er, der mit herzlicher

Zärtlichkeit an seiner Mutter, die ihm viel von ihrem heiteren Wesen vererbt hatte, hing, litt schwer darunter, dass sie 1943 in die Ewigkeit abberufen wurde. Als furchtbaren Schicksalsschlag traf ihn dann am 16. Juni 1955 der Abschied der siebenjährigen Tochter Annemarie, des anmutigen «Müggli». Nun musste er ihr nachfolgen — nein *durfte* er, durfte in der Vollkraft seiner Jahre den Lebensweg beenden, ohne Trennungsschmerz, ohne Abschied nehmen zu müssen, ohne düstere Ahnung. Der Schicksalsschlag traf ihn an einem sonnigen, heiteren Frühlingstag. Ein Sonntagskind — so mag er in der Erinnerung weiterleben.

Und nun ist, liebe Trauernde, dieses Leben plötzlich zu Ende. Wir fragen uns ergriffen, wie ist das möglich? Alle die Linien dieses Daseins, dieser frohen Zeichnung, sind plötzlich abgebrochen. Wie ist es zu fassen? Wir könnten auch fragen: Wohin führen diese Linien? Wohin mündet das Leben? — Das ist ja eine der grossen Fragen, die die Menschen zu allen Zeiten bewegt hat. Und nun ist es auf einmal unsere Frage. Sie geht über unser Erkennen und Wissen hinaus. Wir stehen da immer vor einem Dunkel; vor diesem Dunkel empfinden wir unser eigenes Unvermögen, aber wohl auch eine stille Ehrfurcht.

Nicht nur über dem *Wohin* liegt ein Dunkel im Menschenleben, sondern auch über dem *Woher*, auf der andern Seite des Lebens, am Ursprung, denn wir können auch fragen: Woher kommt der Reichtum eines solchen Daseins? Unser Freund

war da, mitten unter uns. Was ist die Herkunft des Menschen? Und wieder stehen wir vor dem Dunkel.

So empfinden wir, zumal wenn ein lieber Mensch uns genommen wird, das Rätsel unseres Daseins. Diese paar hellen, lichten Tage sind vom Dunkel umgeben wie von einem geheimnisvollen Rahmen. Aber auch das Leben selbst ist voller Dunkelheiten. Wenn wir es mit voller Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, wie allein es sich angesichts des Todes geziemt, ins Auge fassen, so erkennen wir, wie so vieles unerfüllt und ungelöst bleibt, dass da Mängel sind, Versäumnisse, Fehler, die nicht gutgemacht werden können, Aufgaben, die nie erledigt werden. Da sind Schulden, die wir einander gegenüber haben und nie richtig begleichen. Warum ist das so, warum das Leiden? Warum geht die Rechnung nicht auf? Das sind die unlösbaren Fragen: das «Woher» und das «Wohin» und das «Warum». Oder gibt es eine Antwort?

Ja, es gibt eine Antwort. Es ist nicht eine Antwort des blossen Verstandes, aber es ist die Antwort des christlichen Glaubens, wie er uns von unseren Vätern überliefert, der ganzen Christenheit geschenkt ist und uns verbindet. Sie lautet so: An der Stelle, wo das Woher und Wohin und Warum unser Leben begrenzen, ist nicht Finsternis, sondern Gott. Von ihm her und zu ihm hin sind alle Dinge und ist alles bestimmt. Aber was ist Gott? Er ist nicht nur etwas Unfassliches, etwas Fremdes und Unheimliches. Er ist nicht der, der bei den Heiden Menschenopfer verlangt, bei den Philosophen eine dürre Ab-

straktion ist, sondern er ist der, dem wir nach der Überlieferung Vertrauen darbringen sollen, den wir *Vater* nennen sollen. Das Wort *Vater* kann ich nicht aussprechen ohne Vertrauen, sonst ist es hohl und leer und nichtig. Aber wer garantiert, dass wir Vertrauen haben dürfen, dass er so ist, wie wir es hoffen? Christus garantiert uns das. Es war seine Aufgabe hier auf Erden, uns Menschen das Tor aufzustossen zu einer andern Welt und uns zu versöhnen mit diesem Unbekannten, uns zu zeigen, was Barmherzigkeit ist, und zu sagen: So ist *Er*, den ihr sucht, ohne es zu wissen, dem ihr angehört, den ihr lieben sollt. Das ist es, was Christus vollbracht hat. Darum hören wir vom Kreuz herunter: «Es ist vollbracht.» Er hat es fertiggebracht, uns Vertrauen zu geben, Gewissheit und Freudigkeit.

Freilich, wenn wir Christus ins Auge fassen, dann heisst das nicht, dass unser Leben dadurch leichter würde, dass unsere Mängel verschwinden würden; im Gegenteil, in diesem Lichte erkennen wir erst recht, wie fragmentarisch all unser Wirken und Wesen ist; wie vieles uns fehlt, wie vergänglich und hinfällig wir sind. Wir kennen die Wahrheit, aber wir müssen sie nicht fürchten, denn nach dem alten Glauben der Christenheit bringt *Er*, Christus, uns die Vergebung. Auch das hat er vollbracht. Im doppelten Sinn also können wir sagen: *Er* ist der Vollender; *Er* führt uns zum Vertrauen zu Gott, und *Er* bringt Vergebung für unsere Schuld.

So ist er der Weg. Denn dies Leben weist über sich hinaus.

Dieses Leben ist in sich nicht verständlich, es ist sich selbst nicht genug, und alle Versuche, diese Rätsel zuzudecken oder ihnen auszuweichen, sind umsonst. Es weist über sich hinaus am Anfang und am Ende und in der Mitte. Und Christus lehrt uns darüber hinauszuschauen, als Gottes Kinder aufzuschauen. Er bringt uns Licht in die Dunkelheit. Es ist merkwürdig, dass jeder bei ihm finden kann, was er nötig hat, der Kleine und der Grosse, das Glückskind und der, der weniger begünstigt ist.

Unser Freund Hugo Heberlein hat die Kinder geliebt. Es kommt mir ein schwaches Kind in den Sinn, das in sein Heftchen einmal geschrieben hat: «Ich lag im Spital und hatte Schmerzen, da musste ich an Christus denken. Er hat mehr gelitten als ich, da hat es mich getröstet.» — Das ist es, liebe Trauernde, auch wir sind gelegentlich schwache Kinder, wenn die Not, wenn die Traurigkeit, wenn die Rätselhaftigkeit des Lebens uns drückt, wenn der Abschied uns weh tut, wenn wir mit unsern Gedanken immer wieder zurückkehren zu dem lieben Menschen, den wir verloren haben. Und wenn wir dann so nichtig sind, schwache Kinder geworden, dann finden wir in der grossen Passion des Herrn Jesus auch unsern Trost. Wenn wir darniederliegen in Unfähigkeit und Verwirrung, dürfen wir an ihm uns aufrichten, und wir hören das alte Osterlied: «Christ will unser Trost sein, des soll'n wir alle froh sein!» Amen



## LIEDVORTRAG

von Annemarie v. d. Heide-Wenner  
an der Orgel: Alfred Ryffel

«Mag auch die Liebe weinen»  
von Friedrich Silcher

Mag auch die Liebe weinen,  
es kommt ein Tag des Herrn,  
es muss ein Morgenstern  
nach dunkler Nacht erscheinen.

Mag auch der Glaube zagen,  
ein Tag des Lichtes naht;  
zur Heimat führt sein Pfad,  
aus Dämm'ung muss es tagen!

Mag Hoffnung auch erschrecken,  
mag drohen Grab und Tod,  
es muss ein Morgenrot  
die Schlummernden einst wecken!

(Text: Fr. Adolf Krummacher)



ABSCHIEDSWORTE  
von Dr. iur. Conrad Meyer, Rechtsanwalt

Liebe Mausi Heberlein!

Dir und Deinen Söhnen möchte ich unser herzliches Beileid aussprechen und Dich unserer Anteilnahme versichern an dem grossen Leid, das Dich und Deine Familie betroffen hat. Ich tue es auch im Namen unserer Mitarbeiter, der Freunde, der Dienstkameraden, Klienten und Firmen, für die Hugo tätig war. Wir alle wissen, welch grosse Lücke nun für Dich entstanden ist, denn wir wissen auch, mit welcher Liebe Hugo an seiner Familie hing und mit welcher Sorge und in reichem Masse er für Euch gesorgt hat. Das Andenken an diese Liebe darf Dir Trost für die Zukunft sein, und für Deine Söhne Ansporn, Dich mit einer ebenso grossen Sorge zu umgeben, wie ihr Vater das getan hat.

Lieber Hugo, in dieser letzten Stunde des Abschiedes möchte ich noch einmal Zwiegespräch mit Dir halten, wie wir das in den vergangenen 25 Jahren so oft getan haben. Du warst ein treuer Freund und Kamerad auf einem langen, gemeinsam zurückgelegten Weg. Du warst kein Blender, und Du hast es nicht verstanden, aus Nichts grosse Worte zu machen. Du warst aber von einer Ausgeglichenheit des Geistes und einer Ausgewogenheit des Gemütes, wie wir sie selten bei einem

Menschen finden. Alle, die bei Dir Rat geholt haben, haben gesehen, wie einfach und klar Du denken konntest und wie sauber Deine Entscheide waren. Dafür danke ich Dir von ganzem Herzen.

Ich danke Dir aber auch für die vielen Stunden frohen Zusammenseins, in denen Du mit Deinem feinen Humor und einer Fülle von Anekdoten die Runde belebt hast.

Nach der langen Krankheit Deiner Tochter und dem plötzlichen Tode Deines Bruders haben wir oft auch vom Sterben gesprochen. Du hast dann den Wunsch ausgedrückt, dass Dir ein langes, qualvolles Ende erspart bleiben möge. Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Aber Dein Weg war kurz — zu kurz für Dich und alle, die wir hier um Dich trauern.

Lieber Hugo, lebe wohl!

LIEDVORTRAG

von Annemarie v. d. Heide-Wenner  
- mit Orgelbegleitung -

«Zur Trauerfeier»

von Robert Schumann, Op. 25, Nr. 26

Ruhe sanft in Gottes Frieden,  
da vollendet deine Zeit  
und dir süsse Rast beschieden,  
Ruh' und Rast nach Müh' und Lied.  
Ist auch unserm Blick entschwunden,  
was von dir einst sterblich war,  
bleibt dein Bild doch alle Stunden  
uns im Herzen hell und klar.

Wenn die Lieben von uns gehen,  
wenn ihr müdes Auge bricht;  
Ihr Gedächtnis bleibt bestehen,  
es vergeht und endet nicht.  
Ruhe denn in stillen Mauern  
von des Lebens Stürmen aus!  
Unsre Liebe, sie wird dauern  
über Tod und Grab hinaus.

(Text von Rh. Rehbaum)



Da es dem allmächtigen Gott gefallen hat, unsern Mitbruder

HUGO HEBERLEIN

aus diesem Leben abzurufen, geben wir seinen Leib dahin, dass er Staub und Asche werde. Seine Seele aber befehlen wir der Barmherzigkeit unseres Gottes und Vaters, und sprechen in gläubiger Zuversicht: «Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.»

Der Herr behüte dich, er behüte deine Seele. Amen

### GEBET

Herr über Leben und Tod! Du hast unsern Mitbruder von dieser Erde abgerufen und uns wiederum gelehrt, dass wir daran denken: Unser Leben hat ein Ziel, und wir müssen davon, und wir sollen deines Rufes gewärtig sein. Lass uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, unsern Herrn Jesus Christus, und gib uns dadurch Mut für Leben und Sterben. Mache unsere Herzen fest in deinem Gehorsam. Wecke unser Gewissen für deinen Willen. Lass den Gedanken an die Rechenschaft, die uns bevorsteht, uns mächtig treiben aus dem Vergänglichem ins Unvergängliche, und vom Dienst des eigenen

Wesens zu dir und deinem Reich. Gib, getreuer Gott und Vater, dass wir leben in deiner Ehrfurcht, sterben in deiner Gnade, dahinfahren in deinem Frieden, ruhen im Grab, unter deinem Schutz, auferstehen durch deine Kraft, und ererben das ewige Leben durch Jesus Christus, der die Auferstehung ist und das Leben.

Unser Vater, der du bist in den Himmeln!

Geheiligt werde dein Name.

Zu uns komme dein Reich.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Gib uns heute unser tägliches Brot.

Und vergib uns unsere Schulden,

wie auch wir vergeben unseren Schuldnern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft

und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

«Christ ist erstanden»  
von Paul Müller